

PLATTE DES MONATS

ALEXANDER VON SCHLIPPENBACH/ DIE ENTTÄUSCHUNG

MONK'S CASINO Two Nineteen

Weil sie ein Fundus aus schön eigenwilligen, melodisch anziehenden Einfällen und auch Wahnwitz sind, ein Fundus, den zu variieren und fortzuspinnen auf ewig reizvoll scheint, haben sich an Thelonious Monks Kompositionen Generationen von Musiker:innen versucht; selten allerdings vergleichbar gelungen wie Monk selbst. Von früh an zählte Pianist Alexander von Schlippenbach zu Monks Jüngern; er soll dessen Stücke bereits in den 1950er-Jahren gespielt haben. Uns belegt der Auftritt des Orchesters Globe Unity von 1975 beim Workshop Freie Musik in Berlin Schlippenbachs Neigung – da gab man »Evidence«; ein Stück, mit Hilfe dessen von Schlippenbach seinen Blick auf Monk am beständigsten schärfte. Später nahmen Monks Nummern in von Schlippenbachs Live-Programmen immer mehr Platz ein, auch bei seinen Winterreisen im Trio mit Evan Parker und Paul Lovens respektive Paul Lytton oder in den Klavier-Duos mit seiner Frau Aki Takase, solo sowieso, bevor ab den Neunzigerjahren von ihm ganze Platten mit Monk-Material eingespielt wurden. Da war eine echte Liebe im Gang.

Die sich bald vollendete. Denn von Schlippenbach wurde zu einem Monk-Vorzeigeinterpret, allenfalls Steve Lacy war ihm in der, ja, Obsession ebenbürtig – allerdings war Lacy kein Pianist und musste sich deshalb nie dem unmittelbaren Vergleich stellen... Als Höhepunkt der Zuneigung von Schlippenbachs gilt vielen das Quintett Monk's Casino, das sich Monks Gesamtwerk von siebzig Kompositionen vornahm, um es vorrangig live an mehreren Abenden oder auch, wie zuerst im Sendesaal des NDR 1998, gleich in einem Rutsch aufzuführen. Die Idee dazu datiert auf die Jahre 1996– 1997. Sie kam auf im Verbund mit dem Quartett Die Enttäuschung, also mit den Musikern Axel Dörner, t, Rudi Mahall, cl, bcl, Jan Roder, b, und Uli Jennessen, dr, aus dem sich dann neben von Schlippenbach Monk's Casino rekrutierte. Die Vorgeschichte dazu: Die Enttäuschung's Einstand auf Doppel-LP, da noch mit Joachim Dettmann statt Roder am Bass, nahm man 1995 in dem Berliner Klub Anorak auf und veröffentlichte sie im Jahr darauf auf Robert Hödicke's Label Two Nineteen Records. Sie bestand schon hundertprozentig aus Stücken des Thelonious Monk.

Mit Monk's Casino's Dreifach-CD für das Schweizer Label Intakt von 2005, die Monks komplettes Werk live aus Berlins A-Trane vorführte, war klar: Dies ist eine der europäischen Top-Bands. Sie hat sich einem Konzept verschrieben, das stimmt, doch hat sie eigenen Gestaltungsspaß keineswegs ob des Konzeptgedankens verloren – sie weiß ihre Vorlage in der Balance zwischen respektvoll und anarchisch anzufassen, im Ganzen eher wenig genant; lässt Monks Individualität mit all ihren Ticks sein und fügt eigene Individualitätsschichten hinzu, die die unterschiedlich konditionierten, immer meisterhaften, aber scheinbar hochentspannten Musiker mitbringen. John Corbett schrieb in den Liner Notes zum Triplealbum, man bewahre hier »*the liveness and the essentially subversive spark*«, Dinge, die Monk so wunderbar machen.

Jetzt also die erste Aufnahme seit 2005. Die Musik ist auf Doppel-Vinyl gepresst, dessen Cover Katja Mahall noch kunstvoller als damals, in minuziöserer Collagetechnik gestaltet hat – ein schmuckes Gewand aus ausgesuchten Partikeln, das Monk mit all seiner Borstigkeit in Sympathie umschließt. Anorak gibt es zwar nicht mehr, aber man trägt seinen Monk in jener Live-Aufnahme vom November 2021 in ähnlicher Raumgröße vor, im schlauchigen Klub Au Topsy Pohl – den es aber ebenfalls nicht mehr gibt. Die Besetzung ist wie anno, mit Michael Griener statt Jennessen an den Drums.

Was man an Veränderung gegenüber 2005 schnell wahrnimmt, ist mehr Freiheit des Einzelnen und weniger auf Form- und Pointe angelegten Willen; mehr Atem. Wo die Stücke früher über die Arrangements an Monk rangingen, sind die fünf Musiker nun in den Soli und Begleitfiguren mit all ihren Licks und Macken vollumfänglicher, konturscharfer da. Es mutet an, als seien sie ein für alle Mal befreit von der Last des großen Namens, in dessen Werk sie wildern, der Last des Genügemüssens, des Gerechtwerdens, kurz: Man hat sich inzwischen Monks Hirntaktung einverleibt.

Es sind 19 Titel. Man spielt fast die ganze erste Intakt-CD nach. Zwischen dem Reinplatzen mit »Thelonious«, als stieße man bei laufendem Konzert mitten im Set die Klubtür auf, und dem mörderischen Abbruch beim letzten Stück, »San Francisco Holiday«, ereignen sich Momente respektvoller Respektlosigkeit, von Melodieschönheit, voll ruppiger Einwürfe, des lockeren Umschiffens von Stolpersteinen und des Stolperns; es wird aus der Jazzstandardliteratur zitiert und kirmeshaft aufgespielt, Monkmusik in jedem Takt stetig hoch und lebendig gehalten, öfter in der Nonchalance eines DIY-Entwurfs. »Bemsha Swing« stellt Dörner ein expressives Intro voran, ganz der Erforscher der Trompetenklangmöglichkeiten, dessen Hang zum abseitigen Ansatz und Exzess Mahall sogleich folgt, während der Rhythmus das schwankende Konstrukt in Position hält. Wie Mahall in »Friday the 13th« von Schlippenbachs Linien akzentuiert, kommentiert und gleichermaßen durchbricht: dieser Schlagabtausch, diese Zärtlichkeitsnoten... Daneben allenthalben verunsichernde, gezielt angelegte Ungelenkigkeit, siehe nicht nur »Pannonica«... Die Themen sind aber klar gezeichnet, der Monk deutlich, und doch mit subjektiven und ungeschliffenen Ansichten erfüllt, voll neuer Sichtweisen. Alles kündigt von Lebensnähe und -freude, der Freude am Spielerischen im Spiel. ADAM OLSCHESKI